Die Kunde von dem verabscheuungswürdigen Verbrechen, die am letzten Sonnabend von Wien aus die Welt durcheilte, hat auch bei uns tiefe Erschütterung erregt. Der Tod des Grafen Stürgkh, eines weitblickenden Staatsmannes von ritterlicher, vornehmer Gesinnung, ist vom menschlichen Standpunkte aus bitter zu beklagen, aber der Mord selbst ist die sinnlose Tat eines Einzelnen, auch wenn sie nicht im Banne der Wahnvorstellungen eines kranken Gehirns ausgeführt sein sollte. Der Gemordete wird als treuer Mitarbeiter an den Aufgaben einer großen Zeit seinen Ehrenplatz in der Geschichte erhalten, der Mörder, wenn er nicht irrsinnig ist, seiner Strafe verfallen, aber das Große und Ganze geht in seiner Entwicklung unentwegt den ehernen Gang weiter. Nach wie vor ist die uns verbündete Monarchie von dem gemeinsamen Willen Aller erfüllt, in unerschütterlicher Pflichterfüllung auszuharren und zu kämpfen bis zum siegreichen Ende des Kriegs.

In Norwegen sprechen sich die maßgebenden Blätter, nachdem die deutsche Protestnote über die Tauchbootfrage an die Regierung überreicht worden ist, übereinstimmend dahin aus, daß bei ruhiger Behandlung der Angelegenheit es gelingen werde, zu einer Verständigung mit Deutschland zu kommen.

Aus Griechenland sind diese Woche keine aufsehenerregenden Nachricht gekommen. Bemerkenswert ist, daß eine augenscheinlich offiziöse Meldung des „Matin" als Ergebnis der englisch-französischen Ministerzusammenkunft in Boulogne zu verstehen gibt, daß Frankreich beabsichtige, nunmehr in der Vergewaltigung Griechenlands keine weiteren Schritte mehr zu unternehmen.

Über den mutmaßlichen Ausgang der Präsidentenwahlen der Vereinigten Staaten von Amerika erfährt die „Times" neuerdings, daß die Wahlen für beide Kandidaten jetzt gleichstünden.

(Abgeschlossen am 27. Oktober.)

Aus den Kämpfen an der Somme.

Von militärischer Seite wird über die Kämpfe an der Somme berichtet: Der Angriff auf den Frontabschnitt Le Sars—Sailly war ohne Frage ein Durchbruchsversuch größten Stils, der nach gewaltiger Artillerievorbereitung am 23. und 24. gegen die deutsche Front vorgetragen wurde und mit einem völligen Mißerfolg des Feindes endete. Seit dem Abend des 22. schoß sich der Gegner mit schwersten Kalibern, zum größten Teil mit 28 cm-Geschützen, auf die deutschen Stellungen ein. Um 6 Uhr in der Morgenfrühe des 23. begann dann zunächst südlich des Ancre-Baches bis Courcelette ein lebhaftes Feuer, das sich um halb 8 Uhr zu einem wilden Trommelfeuer steigerte. Gleichzeitig vergaste der Feind die hinter den deutschen Stellungen gelegenen Mulden und suchte bei Sailly die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen unter Streufeuer zu nehmen und völlig zu unterbrechen. Von 2 Uhr mittags an entwickelte sich dann auf der ganzen Front von Serre bis zum St. Pierre Vaast-Walde ein gewaltiges Artilleriefeuer, das vielerorts in stärkstes Trommelfeuer überging. Die Stärke dieser Artillerievorbereitung wird dadurch gekennzeichnet, daß an einer Stelle nördlich der Ancre, an der dann später nicht einmal ein Angriff erfolgte, auf einem Frontteil von 3 km gegen 20000 Schuß aller Kaliber und mehrere 100 Minen gezählt wurden. Unterdessen hatten an diesem Großkampftage des 23. Oktober zwischen Eaucourt l'Abbaye und Rancourt äußerst heftige Angriffe eingesetzt, die mit ungeheuer starken Kräften ausgeführt wurden und stellenweise zu den schärfsten Nahkämpfen führten. Gleichzeitig griffen feindliche Fluggeschwader aus einer Höhe von nur 100 m die deutschen Stellungen an und versuchten die Grabenbesatzungen durch heftiges Maschinengewehrfeuer zu beunruhigen und zu schrecken. Die englischen wie die französischen Angriffe, die in tief gegliederten dichten Kolonnen erfolgten und in mehreren Wellen immer wieder anbrandeten, wurden mit bemerkenswertem Schneid ausgeführt. Die Führer stürmten bisweilen zu Pferde ihren Truppen voran. Fast überall wurden aber die Angriffe schon vor den deutschen Stellungen durch das vorzüglich liegende deutsche Artilleriefeuer abgeschlagen. Wo der Feind in die ersten Gräben eindrang, wurde er von den deutschen Besatzungen sogleich niedergemacht. Dabei vollbrachten einzelne Truppenteile glänzende Heldentaten. So säuberte in einer Stellung nördlich von Gueudecourt eine Kompanie, die ihren Führer und ihre Zugführer verloren hatte, in kürzester Frist ganz selbständig ihren Graben, und die Leute, obwohl ohne jede Führung, stellten sofort die Verbindung mit den Nachartruppen wieder her. Westlich von Transloy waren die Toten in drei Reihen übereinandergeschichtet. Bei Sailly machte eine deutsche Kompanie über 60 unverwundete Gefangene, die allerdings stark betrunken waren. Ein noch hervorragenderes Ergebnis wurde zwischen Le Sars und Eaucourt-L'Abbaye erzielt, wo laut Gefangenenaussagen der Gegner den Hauptstoß beabsichtigte. Die deutsche Artillerie belegte die feindlichen Gräben mit so vernichtendem Feuer, daß die Führer ihre Leute nicht aus den Gräben herausbrachten.

Trotz der außerordentlichen Heftigkeit der Angriffe, die sich am 23. und 24. Oktober fast ununterbrochen wiederholten, wurden die Truppen mit warmem Essen verpflegt. Ein vollgültiger Beweis dafür, daß auch hinter den Gräben die deutsche Organisation musterhaft arbeitet. An einer Stelle brachten Ziethenhusaren, die mit Autos herangeholt waren, Verpflegung, Munition und Pioniermaterial in die vordersten Gräben.

Für den Geist der deutschen Truppen bezeichnend sind z. B. die Leistungen eines brandenburgischen Infanterieregiments, das 17 Tage ununterbrochen vorn lag und täglich Angriffe, häufig an einem Tage mehrere, abschlug. Am 17. und letzten Tage blieben sie in Grabenkämpfen allerschwerster Art Sieger, und nahmen Überläufer aus den englischen Regimentern Essex und Suffolk und aus einem dritten englischen Regiment auf. Ein Zug dieser wackeren Brandenburger bemerkte, daß der Feind rechts und links von ihrer Stellung eingedrungen war. Zugleich wurde dem Bataillonskommandeur gemeldet, daß der Feind auch in dichten Kolonnen von hinten komme; gleich darauf stürzte der Bataillonsführer, von einem Kopfschuß getroffen, tot nieder. Nun erging der Befehl, daß die Hälfte der Leute nach rückwärts feuern sollte. Unterdessen säuberte ein Leutnant mit vier Mann die Gräben rechts und links, bis der Anschluß an die Nachbartruppen wieder erreicht war und so bekam das Bataillon die ganze Stellung wieder fest in seine Hand.

Die englischen Kolonnen wurden durch Maschinengewehrfeuer völlig zusammengeschossen, bis der Rest sich mit „Hände hoch" ergab. Auch hier waren die Gefangenen, wie stets bei den letzten Angriffen, stark betrunken.

Da die deutschen Verwundeten von den Engländern mit Spaten erschlagen worden waren, so war auch die Erbitterung der Deutschen aufs höchste gestiegen. So sprang ein Mann aus einem Granattrichter hervor und mit dem Rufe: „Du Kerl hast meinen besten Freund erschossen", schlug er zwei Engländer mit dem Kolben nieder.

Die deutschen Maschinengewehre verrichteten eine furchtbare Blutarbeit. Zwei Maschinengewehre feuerten in drei Stunden aus drei Läufen 27000 Schuß ab und hatten dabei das beste Ziel an den in dicker Masse herankommenden Kolonnen. Ein Leutnant, der durch zwei Schuß schwer verwundet ist, bedient das Maschinengewehr allein persönlich weiter, bis der Feind niedergemäht ist. Ein Mann schafft noch mit zwei Beinschüssen 4 Kasten Maschinengewehrmunition vor, die ein Gewicht von 180 Pfund hatten. Bei einem Versuch, eine Meldung nach hinten zu bringen, fallen ein Offizier und 5 Melder, da erbietet sich ein Gefreiter freiwillig und läuft durch den Granathagel; aber am Ziele angelangt, kann er nur noch seine Meldung stammeln, und bricht dann, — ein moderner Läufer von Marathon — bewußtlos zusammen. Ein Befehlsempfänger schafft zwei Verwundete durch das dichteste Feuer in Sicherheit. Die Kompanie, die in diesem Höllenfeuer so tapfer aushielt, zählte in der Minute vier schwerste Kaliber von über 30-cm-Geschossen auf einen Abschnitt von 150 Metern. Auch in diesem Geschoßregen hielt das Regiment restlos seine Stellungen.

Der Krieg.

Zur Lage.

Kriegergräber.

Beiträge zu der Frage: Wie sollen wir unsere Kriegergräber würdig erhalten?

(K. M.) Die Heeresverwaltung hat neben der sorgfältigen Feststellung der Gräber unserer gefallenen Helden die Ehrenpflicht übernommen, ihre letzte Ruhestätte in einfacher und würdiger Weise herzurichten. Wie bekannt, sind die durch eine Bereisung Ostpreußens gewonnenen Leitsätze in einem ersten Heft „Kriegergräber. Beiträge zu der Frage, wie sollen wir unsere Kriegergräber würdig erhalten" niedergelegt worden.

In einem weiteren Hefte sind ergänzende Leitsätze für die Bepflanzung der Kriegergräber unter Mitwirkung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst gegeben.

Im Einvernehmen mit dem Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten und den bundesstaatlichen Ministerien sind hervorragende Künstler durch Gründung von Landesberatungsstellen für eine dauernde Mitarbeit gewonnen. — So ist im Preußischen Kultusministerium geschaffen: Die „Staatliche Beratungsstelle für Kriegerehrungen, Berlin, Wilhelmstr. 68", der provinzielle Beratungsstellen unter Leitung der Oberpräsidenten zur Seite getreten sind. Ferner für Bayern: die „Bayerische Landesberatungsstelle für Kriegergräber" beim Königlichen Staatsministerium des Innern, für Kirchen- und Schulangelegenheiten; für Sachsen: die „Sächsische Landesberatungsstelle für Kriegergräber" beim Königlichen Ministerium des Innern; für Württemberg: der „Württembergische Landesausschuß für Natur- und Heimatschutz".

Diese Landesberatungsstellen stehen den mit der Fürsorge für die Kriegergräber betrauten Stellen und den Angehörigen der gefallenen Krieger in künstlerischen Fragen mit ihrem Rat kostenlos zur Verfügung.

Sie haben im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung Vorbilder für Grabzeichen herausgegeben: ein Heft für einfache Holzkreuze und ein zweites für Grabzeichen aus Stein und Eisen. Bei der Auswahl war leitender Gedanke, daß Einfachheit die beste Gewähr für eine dem ernsten Zweck entsprechende Wirkung bietet, sowohl für das alleinliegende Kriegergrab, als auch für den Kriegerfriedhof. Die Hefte sind allen mit der Gräberpflege betrauten Stellen zur Nachachtung zugegangen, damit wirksame Anregung für einen künstlerisch einwandfreien Grabschmuck gegeben ist. Sie werden demnächst auch im Buchhandel zu haben sein.

Die Kosten für die Ausschmückung der Kriegergräber mit Grabzeichen in schlicht soldatischer Form trägt die Heeresverwaltung. Auch sei an dieser Stelle mit Dank und Anerkennung der großen erneuten Spende des Bundes der deutschen Baumschulenbesitzer erwähnt, die es sich nicht haben nehmen lassen, auch ihren Teil zur würdigen Ausschmückung der Kriegergräber beizutragen.

Trotzdem mag es begreiflich erscheinen, daß viele Angehörige gefallener Krieger den Wunsch haben, selbst das Grab ihrer Lieben wenigstens mit einem besonderen Grabdenkstein zu schmücken; sie mögen vor Ausführung des Planes aber bedenken, ob sie damit im Sinne des Gefallenen und seiner Kameraden handeln. Wie diese darüber denken, sagt die Inschrift eines inmitten schlichter Holzkreuze aufgerichteten großen Findlingsblockes auf einem Kriegerfriedhofe im Felde:

Wir liegen zusammen in Reih und Glied,
Wir standen zusammen im Leben,
Drum gleiches Kreuz und gleicher Schmuck
Ward uns aufs Grab gegeben.
Nun ruhen wir aus von dem heißen Streit
Und harren getrost der Ewigkeit.

Der Krieger ist im gemeinsamen Kampf gefallen, alle Ehrungen soll er auch gemeinsam mit seinen Kameraden empfangen.

Sollten solche Gedanken dennoch den einen oder anderen nicht von der Aufstellung eines eigenen Gedenksteins abhalten, oder handelt es sich um ein Einzelgrab, so wird die vorherige Einholung des Rates einer der genannten Beratungsstellen dringend empfohlen

Auch in der Heimat, wo viele der im Kampf Verwundeten nach schmerzlichem Krankenlager ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, liegen die Verhältnisse nicht anders. Es seien daher die Leitsätze wiedergegeben, die auf der Münchener Tagung der bundesstaatlichen Kriegsministerien mit den Beratungsstellen und einer großen Zahl der hervorragendsten Künstler Deutschlands für die Heimat niedergelegt wurden:

„Für Kriegergräber im Inlande werden im allgemeinen die Leitsätze für die Front sinngemäße Anwendung finden können.

Vor allem sollen auch hier Kriegergräber als solche erkennbar sein.

Am leichtesten und sichersten wird das erzielt durch die Gleichheit mehrerer nebeneinander liegender Gräber, — das typische Bild des Soldatenfriedhofes.

Es empfiehlt sich deshalb, Kriegergräber in bestehenden Friedhöfen in einer geschlossenen, von den übrigen Gräbern etwa durch Baumpflanzung, Hecke oder Mauer abgesonderten Anlage zu vereinigen, auf deren stimmungsvolle Wirkung besonderer Wert zu legen ist.

Die Verwendung des vom Volksheere geschaffenen Symbols (ohne Sockel aus dem Boden wachsendes Kreuz) liegt nahe, vorbehaltlich der Berücksichtigung Andersgläubiger.

Besondere Gründe, wie etwa die Rücksichtnahme auf die überlieferte Gräberform einer Gegend oder dergleichen, können auch zu einem anderen Typ führen. Wichtig ist, daß in ein und derselben Gräberanlage der einmal gewählte Typ möglichst einheitlich durchgeführt wird, schlechte Massenware ist fernzuhalten; vor geschäftlichen Anpreisungen solcher Art, auch wenn damit wohltätige Zwecke verbunden sind, ist zu warnen.

Einfache, schlichte Anlagen haben erfahrungsgemäß mehr Aussicht auf eine gute künstlerische Wirkung als reiche, prunkvolle und erfordern auch einen geringeren Kostenaufwand. Die künstlerische Wirkung wird nicht durch die Größe des Aufwandes bestimmt.

Nachdrücklich kann schließlich nur allen ans Herz gelegt werden, größere und besonders reichere Ehrenmale für derartige Anlagen und deren reicheren plastischen Schmuck zurückzustellen, bis die Zeit unsere sonstigen Pflichten gegen die Allgemeinheit geklärt hat.

Allen Beteiligten wird empfohlen, vor der Planung der Anlagen sich an die in den einzelnen Landesteilen bestehenden Beratungsstellen für Kriegerehrungen zu wenden, die von den zuständigen Behörden in jeder Weise gefördert werden. Durch die Inanspruchnahme entstehen, abgesehen von etwaigem Auslagenersatz, keine Kosten."

Gemeindebehörden, Geistliche, überhaupt alle Gebildeten, die einer würdigen Ausgestaltung unserer Kriegergräber Interesse entgegenbringen, können durch ihren Einfluß viel zur Durchführung dieser Leitsätze beitragen. Vermieden werden müssen vor allen Dingen die wenig befriedigenden Zustände auf manchen Friedhöfen, die sich in der durch Ungleichmäßigkeit der Grabzeichen hervorgerufenen Unruhe äußern, indem jeder nach seinem mehr oder minder entwickelten Geschmack Denkmäler errichtet, die oft nur zeigen, daß mehr oder weniger große Geldmittel dafür aufgewendet sind.

Auch auf dem heimatlichen Friedhof entsprechen Einfachheit und Einheit der Grabzeichen dem gesunden kameradschaftlichen Empfinden, wie es in obigem Verse und der stimmungsvollen Schlichtheit des Kriegerfriedhofes, auf dem er sich befindet, vorbildlich zum Ausdruck kommt.

(Nachdruck in allen sächsischen Zeitungen erwünscht.)

Beköstigung der Kriegsgefangenen auf Arbeitskommandos.

(K. M.) Verschiedentlich ist unlängst in der Presse von einer angeblich übertrieben reichlichen Ernährung der Kriegsgefangenen auf Arbeitskommandos — besonders auf dem Lande — die Rede gewesen und dabei auch von „höheren Rationen" der Kriegsgefangenen gegenüber der Zivilbevölkerung gesprochen worden. Derartige Behauptungen entsprechen nicht den Tatsachen, denn die Verpflegungssätze für Kriegsgefangene sind denen, die unserer Bevölkerung zugemessen werden müssen, genau angepaßt, zum Teil niedriger, z. B. für nichtarbeitende. Solche Nahrungsmittel, die in der Jetztzeit auch für das deutsche Volk schwer zu beschaffen sind, kommen für die Kriegsgefangenen selbstverständlich nicht in Frage (abgesehen von Kranken und Verwundeten, die wie die Deutschen in gleicher Lage beköstigt werden). Dagegen muß jeder, der unser eigenes Interesse im Auge hat, den Vorwürfen zustimmen, die gegen Arbeitgeber erhoben werden, welche ihnen zugewiesene Kriegsgefangene entgegen den Bestimmungen übermäßig reichlich ernähren und damit das deutsche Volk schädigen und Unzufriedenheit erregen. Dem Bauer auf dem Lande wird es ja nicht immer möglich sein, sich genau an die Verpflegungsvorschriften für Kriegsgefangenenlager und größere Arbeitsstellen zu halten. Er muß den wenigen Kriegsgefangenen, die ihm zugeteilt sind, von dem abgeben, was er für sich selbst hat, aber in vernünftigen Grenzen. Wo aber offensichtliche Begünstigung der Kriegsgefangenen zum Nachteil der deutschen Bevölkerung zur Kenntnis der Behörden oder der die Arbeitsstellen bereisenden Offiziere der Gefangenenlager kommt, ist es recht und billig, daß die Arbeitgeber zur Rechenschaft gezogen werden. Über das, was gegeben werden muß und darf, kann jeder Arbeitgeber, der Zweifel hat, Auskunft erhalten vom Kriegsgefangenen-Stammlager.

(Nachdruck in allen sächsischen Zeitungen erwünscht.)

Die Lage der deutschen Gefangenen in Blantyre.

Bei der Berliner Mission sind weitere Nachrichten über die Lage der deutschen Gefangenen in Blantyre eingelaufen. Die Zahl der dort eingebrachten Missionare, Farmer, Kaufleute und Soldaten ist im Laufe des August weiter gestiegen. Unter den letzteren befindet sich auch der Chef der Militärstation Iringa, Hauptmann Styx, der in einem Gefecht bei Kidugala verwundet und in dem dortigen Hospital des Berliner Vereins für ärztliche Mission von der Njassabundschwester E. Franke gepflegt wurde, am 5. Juli aber mit seiner Pflegerin gleichfalls in die Gefangenschaft abgeführt ist. Der Missionsarzt von Kidugala, Dr. Grimm war mit seiner Gehilfin, der Njassabundschwester B. Alexander, seit Mai 1916 zum Sanitätsdienst an die Küste gerufen. In Blantyre sind die Männer